

ELISABETH MAIER

Sprache der Stadt in Bewegung

„Das neue Wunderhorn“ am
Theater Heidelberg

Rapper fordern mit impulsiver Wortmusik die Musiker des Orchesters heraus. Das Publikum ruft ihnen Begriffe wie „Glaube“ und „Hoffnung“ zu. Zu den abstrakten Vorgaben improvisieren die Jugendlichen. Sie schreiben heraus, was sie bewegt. Fiebrig peitschen sie den Rhythmus voran. Das ist für die klassisch geschulten Musiker und für Generalmusikdirektor Cornelius Meister Neuland. In ein Labyrinth von Worten ist die Bühne verwandelt. Die Kulissen haben Menschen bemalt, die aus unterschiedlichen Lebensbereichen kommen. Im Projekt „Das neue Wunderhorn“ tanzen, singen, sprechen und musizieren mehr als 250 Laien mit den Profis der Städtischen Bühne. Achim von Arnims und Clemens Brentanos Gedichtsammlung „Des Knaben Wunderhorn“, die vor 200 Jahren in der Universitätsstadt entstanden ist, inspirierte das Theater. Auch damals horchten die Künstler in die Stadt und in ihre Menschen hinein. Volkslieder und Gassenpoesie übertrugen die Autoren der Romantik dann in ihre lyrische Sprache.

Der ästhetische Zugriff steht auch für den künstlerischen Leiter Jan Linders

im Mittelpunkt. Ein Projekt mit Randgruppen in „Brennpunkt-Stadtteilen“ zu realisieren, wäre für ihn nicht in Frage gekommen. Ziel war es, viele Heidelberger zur Arbeit an einer Inszenierung zu bewegen. Die Bühne ließ in der Stadt leere Plakate aufhängen. Darauf kritzelten Passanten ihre Gedanken. Dann werteten Theaterprofis und Laien diese Texte aus. Der Ansatz des Projekts birgt die Gefahr wohlmeinender Theaterpädagogik. Den Heidelbergern geht es jedoch um Nachhaltigkeit. „Das neue Wunderhorn“ bindet auch junge Komponisten ein. Die Autorinnen Paula Fünfeck und Katharina Schmidt, beide Preisträgerinnen des Stückemarkts, schrieben Texte. Die anspruchsvollen Choreographien stammen von Uschy Szott, die am „Haus der Jugend“ Tanzgruppen leitet.

Dem Berliner Autor und Regisseur Jan Linders entgleitet der rote Faden im ersten Teil, der sich vor dem Theater und in inszenierten Räumen abspielt. Da bremst Reizüberflutung den spannenden Ansatz aus. Auf der Bühne erwecken die Mitwirkenden – sie sind zwischen sechs und 81 Jahre alt – die Geschichten jedoch sehr stringent zum Leben. „Sprache kann man nicht festhalten“, gab ein Heidelberger auf einem Plakat den Machern mit auf den Weg. Die Produktion zeigt jedoch, wie schillernd Worte auch von Laien in Bewegung und in Klänge zu übersetzen sind.